

auch in einer leicht faßbaren Form darzustellen; ihre Ausdrucksweise ist frei von der modernen Geschraubtheit.

Salzburg.

D. Hirsch.

- 15) **Moriz von Hutten**, Fürstbischof von Eichstätt (1539 bis 1557) und die Glaubensspaltung. Auf Grund archivalischer Quellen bearbeitet von Dr. Karl Ried. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, begründet von Prof. Dr. Jos. Grevling, mit Unterstützung der Gesellschaft des Corpus Catholicorum herausgegeben von Prof. Dr. Albert Ehrhard in Bonn. Heft 43 und 44.) (XII u. 198.) Münster i. W. 1925, Aschendorff.

Die von dem leider zu früh heimgegangenen Professor Grevling begründeten Reformationsgeschichtlichen Studien sind den Lesern dieser Hefte schon zu wohl bekannt, als daß man sie noch besonders empfehlen müßte. Die bisherigen 40 Hefte enthalten so wertvolle Beiträge zur Geschichte des großen Abfalls — man erinnere sich nur an Löhrs Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus besonders der Erzdiözese Köln oder an die Arbeit Zibermayrs über die Legation des Kardinals Nikolaus Eusanus in der Provinz Salzburg! —, daß man jedes neue Heft mit Freude aufnimmt. So ist auch die Biographie des Eichstätter Fürstbischofs Moriz von Hutten, eines Veters des berühmten Anhängers Luthers Ulrich von Hutten († 1523), eine viel neues Material bringende Glanzleistung, die als Vorbild einer Doktordissertation hingestellt werden kann. Das Anwachsen der Abfallsbewegung und die Anstrengungen des Fürstbischofs, trotz der übermächtigen Territorialherren Herr in seiner Diözese zu bleiben und einen katholischen Klerus zu erhalten, können infolge des reichhaltigen archivalischen Materials als sehr gut gezeichnet erklärt werden. Ein Musterstück klösterlichen Schicksals in dieser Zeit ist die Schilderung der Verfolgung des Frauenstiftes Bergen durch den reformationsfreundlichen, d. h. nämlich geldbedürftigen Herzog Otto Heinrich. Wenn einmal sämtliche Bischöfe, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Diözesen des Reiches verwalteten, solche Biographien gefunden haben werden wie Moriz von Hutten, wird die Reformationsgeschichte in einem anderen Lichte erscheinen, als es jetzt die Jünger der Voraussetzungslosigkeit gerne zeigen.

Wien.

Univ.-Prof. Dr. Ernst Tomek.

- 16) **Joh. Baptist von Hirscher**. Eine Lichtgestalt aus dem deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Hubert Fr. Schiel. Mit 5 Bildnissen und 1 Brieffacsimile (VI u. 280). Freiburg i. Br. 1926, Caritas-Verlag.

Hirschers Jugend fiel in die traurigste Periode der deutschen Kirchengeschichte. Gleichwohl erhob er sich in vielen Punkten hoch über seine Zeitgenossen. Er war ein warmer Verteidiger des seinerzeit viel angegriffenen Bölsates, trat in der ersten badiſchen Kammer mutvoll für die Rechte der Kirche ein und war ein inniger Verehrer der allerſeligſten Jungfrau Maria. Sein „Leben Maria“ iſt ungemein praktiſch geſchrieben und heute noch leſenswert. Aber als Idealgeſtalt kann er deſhalb doch nicht angeſprochen werden. Gewiſſe Eiſchalen ſeiner theologiſchen Ausbildung vermochte er nie ganz von ſich abzutreiben. So konnte er ſich z. B. mit der Scholaſtik nie befreunden. Ueberhaupt ſcheint die ſeit dem Jahre 1848 ſich vollziehende kirchliche Wandlung ziemlich ſpurlos an ihm vorübergegangen zu ſein. Er blieb in ſeinen ſpäteren Jahren ſtationär. Rühmend ſoll noch hervorgehoben werden ſeine außergewöhnliche Lehrgabe ſowie die kindliche Pietät, mit der er ſich unterwarf, als eine ſeiner Schriften auf den Index der verbotenen Bücher geſetzt wurde.

Nun zur Kritik deſ vorliegenden Buches! Daß der Verfaſſer Laie iſt, verrät er an mehr als einer Stelle. Manche ſeiner Urteile wären bei einem

geschulten Theologen eine bare Unmöglichkeit. Zum Beispiel: Ein Theologe hätte gewiß nicht den Theosophen Franz von Baader, nicht Bader, wie es S. 11 heißt, den Vätern einer klargeschauten und erstrebten Erneuerung des deutschen Katholizismus eingereiht. Stammt doch von ihm der geistreich sein sollende Ausspruch: „Der Papismus ist die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus die Stärke des Papismus.“ Aus dem S. 16 über die berüchtigten Generalseminarien Bemerkten spricht eine gewisse Sympathie für diese Mördergruben jeden kirchlichen Sinnes und jeglicher Frömmigkeit. Am meisten aber hat der Verfasser daneben geschossen mit seiner Verteidigung Wessenbergs. Zugegeben, daß Wessenberg einen sittlich einwandfreien Lebenswandel führte und vielleicht auch bei seinen sogenannten Reformplänen es gut meinte, war er faktisch der größte Schädling der deutschen Kirche im ganzen 19. Jahrhundert. Er war ein Rationalist und Staatskirchler vom reinsten Wasser. In Baden hieß es zu seiner Zeit: „Wo der Wessenbergianismus geherrscht hat, wächst in kirchlicher Beziehung kein Gras mehr!“ Und wie Rom den Mann gewertet hat, geht daraus hervor, daß es das alt ehrwürdige Bistum Konstanz aufhob, um nicht in die Ernennung Wessenbergs zum Bischof einwilligen zu müssen. Wir fühlten uns im Dienste der guten Sache zu diesen Ausstellungen verpflichtet. Im übrigen soll anerkannt werden, daß der Verfasser mit einem wahren Wieneusfleiß das Material zu einer Biographie seines Helden gesammelt und verwertet hat. Auch soll nicht geleugnet werden, daß das Buch für einen geschulten Theologen eine erbauliche und nützliche Lektüre bildet.

Vinz.

P. Schrohe S. J.

- 17) **Prälat Dr Hugo Laemmer** (1835 bis 1918) oder die Erbarmungen Gottes im Leben eines heiligmäßigen Gelehrten. Ein Zeit- und Lebensbild, verbunden mit der zweiten Auflage von Laemmers Konversionschrift *Misericordias Domini*. Von P. Dr Josef Schweter C. Ss. R. Mit 5 Bildern (VIII u. 481). Mag 1926, Arnestus-Druckerei.

Prälat Laemmer gehört unstreitig zu den hervorragenden deutschen Konvertiten des abgelaufenen Jahrhunderts. Er entstammte einer der von Erzbischof Leopold Anton Firmian von Salzburg im Jahre 1731 wegen Verharrens im Luthertum ausgewiesenen protestantischen Familien. Seine Konversion erinnert wieder an das geistreiche Wort Tertullians: „*Anima naturaliter christiana*.“ Schon in seiner von der Berliner theologischen Fakultät 1856 mit einem Preise gekrönten Schrift „Die vortridentische katholische Theologie in der Reformationszeit“ verriet er katholische Anschauungen. In dem lobenden Urteile der Fakultät wird bemerkt, er sei zu gerecht (*nimis iustus*) gegen den Katholizismus gewesen. Die Aufnahme dieser Klausel hatte Hengstenberg beantragt, der dem Verfasser gegenüber bemerkte, das Resultat seiner Untersuchungen laufe schließlich auf eine Apologie des „Papismus“ hinaus (S. 57). Laemmer betete schon als Protestant, angeregt von Alban Stolz' Schrift über den unendlichen Gruß, das Ave Maria. Endlich am 21. November 1858 tat er den entscheidenden Schritt. Der Ueberritt eines Privatdozenten der protestantischen Theologie an der Berliner Universität erregte natürlich ungeheures Aufsehen. Er trat alsbald in das Klerikalseminar der Diözese Ermeland ein, um sich auf die heilige Priesterweihe vorzubereiten. Priester und Doktor der Theologie geworden, widmete er von nun an fast sein ganzes Leben der theologischen Wissenschaft, die er durch sehr wertvolle Werke bereicherte. Namentlich wird seine Ausgabe des Kirchenhistorikers Eusebius geschätzt. Nacheinander, ja teilweise gleichzeitig trug er Moral, Dogmatik, Kirchengeschichte und Kirchenrecht vor und war als Lehrer hochgeschätzt. Einige Zeit arbeitete er auch als Konsultor der Kongregation der orientalischen Angelegenheiten zur Zufriedenheit Pius' IX., der ihn später gerne zum Kardinal gemacht hätte. Doch Laemmers